

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 46

Rubrik: Echo aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwar gibt es seit einigen Jahren auch fingerbeerigrosse, runde Plastiklinsen, die man sich mit-
ten ins Auge legt, anstatt eine
Brille zu tragen. Wenn ich sage
«mitten ins Auge», tönt das viel
leichter, als es ist; denn oft
kommt es vor, dass das Ding am
Rand des Auges oder unter dem
Lid verschwindet, wo es dann
mit Hilfe eines Spiegels oder
eines besorgten Familienmitglie-

des mühsam gesichtet und in die
richtige Position gebracht werden
muss. Das Auge trânt, wird rot
und entzündet. Die Linsen sind
sehr teuer, müssen täglich mehr-
mals gebadet und alle zwei bis
drei Jahre ausgewechselt werden.
Und wehe, wenn eines dieser
Dinger auf den Boden fällt! Es
ist unsichtbar, und fast immer
kommt es gerade unter den Fuss
zu liegen... DM



Das ist ein schönes Bild,
wenn die Familien an
einem strahlenden Herbst-
sonntag aus der Stadt aus-
fliegen und über Felder und
Höhen wandern. Wander-
schuhe, Wanderhosen, Wind-
jacken – Aepfel in den Sei-
tentaschen. Zum Lagern ist's
zu spät, die Matten sind feucht
vom Tau. Die Beizlein haben
– so der Himmel will – gute
Zeit.

Auch wir gehören zur
«Wandergemeinde» und ke-
hren nach dem Tippel irgend-
wo ein. Zum Beispiel in der
Schauenburg.

Wir studieren die Speise-
karte, das heisst, wir vergnü-
gen uns vorerst mit dem Stu-
dium der auf dem Umschlag
gedruckten «Baad- und Auf-
führungsregeln», stammend
aus dem Jahr 1762, als
Schauenburg noch ein Ge-
sund- und Heilbad war.

Jede Stunde des Tages war
reguliert. Wir wollen sehen,
was man von mittags bis
nachts um elf hat treiben
dürfen:

Von 1 bis 2 Uhr, zum Caffee.
Wer aber keines nicht trinkt,
mag sich indessen mit etwas
anders erquicken, doch ist in die-
ser Stunde der Chocolate gänz-
lich verboten.

2 bis 3 Uhr, allgemeine Con-
versation.

3 bis 4 Uhr, in das Bad.

4 bis 5 Uhr, in das Bett, und
nach Belieben zu gebrauchen.

5 bis 8 Uhr, zu einem Spazier-
gang vor die ganze Gesellschaft,
wann aber wider alles Erwarten
Regen einfiel, so könnte aus
Desperation gespielt werden.

Von 8 bis 9 Uhr, zum Nacht-
essen.

Von 9 bis 11 Uhr wäre entweder
der Tag mit einem Ehrentänzlin

oder einer andern angemessenen
Ergötzlichkeit zu beschliessen.

Nach weiteren allgemeinen
Verordnungen folgt dieses
«NB»:

Was die Strafe dieser Ordnung
anbelangt, so könnte der Ueber-
treter derselben am Geldt, das
Frauenzimmer aber am Leib ab-
gestraft werden, welches aber
billichermassen der Ehrencom-
pagnie zur Decision überlassen
wird.

Aber diese «Baad- und Auf-
führungsregeln» im Gasthof
haben ja gar nichts mit dem
Lob der Kinderliebe zu tun,
von der ich hier berichten will.
Ich habe sie nur zu Ihrem
Vergnügen angeführt.

In der Gaststube sass an un-
serem wunderschönen Herbst-
tag eine kleine Familie an
einem runden Tischlein. Va-
ter, Mutter und Dildeli, und
das Dildeli verfiel unvermittelt
einem Anfall enthusiastischer
Liebe zum Papi. Es hatte ihm
ein Halskettlein gebastelt und
hängte es ihm um. Es um-
halste den Geliebten und rief:

«Papi, du bist soo ein Lie-
ber!»

«Bin ich? Soso!» sagte Papi,
fügte bei: «Weisst du das ganz
gewiss?»

«Ganz gewiss! Niemand hat
so einen lieben Papi. Andere
Kinder haben böse, solche, die
saufen und dreinhauen.»

«Ach, was du sagst!»

«Ja, und die verhauen so-
gar die Mutter! Kein einziges
Kind in der Schule hat so
einen feinen Papi wie ich.
Ich sage es allen. Allen Leu-
ten sag ich's. Ich hab's auch
dem Suseli in der Kinder-
schule gesagt, jawohl, und da
hat das Suseli geweint.»

«Warum?»

«He, weil es immer haben
will, was ich habe – und es
hat ja überhaupt keinen Vater.
Tsäng-tsäng-tsäng, das Suseli
hat keinen, keinen, keinen
Papi, juhui! Aber das Dildeli,
das Dildeli!»

Ja, das ist schön, dass Dil-
deli einen lieben Papi hat.

Maria Aebersold

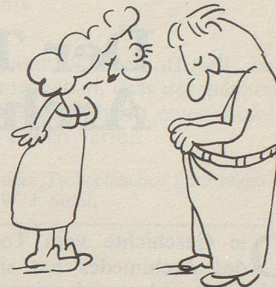
Echo aus dem Leserkreis

Naiv (Nebelspalter Nr. 41)

Liebe Ilse
Nachdem ich Ihre «Wende» ge-
lesen habe, plagt mich nachträglich
ein schlechtes Gewissen. Am besag-
ten Donnerstagabend, es war der
Tag, an dem das autonome Jugend-
zentrum an der Limmatstrasse ge-
schlossen werden musste, kam auch
ich von der Arbeit in den Zürcher
Hauptbahnhof. Da ich schon auf
Gleis 10 einsteigen konnte, merkte
ich erst an den taschentuchbewehr-
ten Leuten auf dem Nachbarrperron,
dass die Bahnhofshalle offenbar vom
Tränengaseinsatz etwas abbekam.
Vorsorglich schloss ich das Wagen-
fenster und amüsierte mich gar am
Anblick der tränenreichen Gestal-
ten. Ihretwegen plagt mich nun das
schlechte Gewissen, aber «nur es
bitzeli».

Sie sind jetzt zutiefst empört über
die böse, böse «martialische» Po-
lizei und voll Mitleid mit den ach
so armen, armen Jugendlichen, «die
um ihr Leben rennen mussten». Ja,
wer hat sie denn geheissen zu de-
monstrieren? Was in Zürich ge-
schieht, ist so bekannt, dass es Was-
ser in die Limmat tragen hiesse,
darüber noch etwas zu schreiben.
Aber glauben Sie wirklich, dass die
Polizei die von ihr geforderte Auf-
rechterhaltung der Ordnung mit
Freude und Befriedigung durch-
setzt? Ich kenne einen Polizisten,
der nach dem Einsatz am Opern-
hauskrawall einige Tage krank war.
Dass junge Mädchen begeistert klats-
chen und Bravo rufen konnten, als
ein Polizist den Herztod erlitt, das
begriff er nicht. Ich bin überzeugt,
dass die Zürcher Polizisten während
Demonstrationen und Krawallen
überall lieber wären als in Zürich.

Hand aufs Herz, liebe Frau Ilse,
wenn Ihr Eigentum beschädigt
wird, wen rufen Sie? Wenn Sie
belästigt werden, wen rufen Sie?
Wenn Ihnen etwas gestohlen wird,
wen rufen Sie? Und wenn Sie aufs
äusserste gereizt werden, wie wür-
den Sie reagieren?



Wie bunt Sie's drunter treiben,
geht nur Sie etwas an.



Herrenwäsche in Farben, die
auch Frauen gefallen.

Wenn in Zürich die Schaufenster
verschiedener Läden mehrmals ein-
geschlagen werden, gönnen Sie es
vielleicht den gut verdienenden Ge-
schäftsleuten. Aber wer muss die
Scherben zusammenwischen? Die
Verkäuferinnen, die Hauswarte. Wer
muss jeweils nach einer Demon-
stration die Strassen reinigen, die
Politiker? Etwa Herr Fünfschilling?
Nein, das tun die Arbeiter des Tief-
bauamtes. Und wer bezahlt schliess-
lich alles? Die Jugendlichen? Nein,
wir bezahlen, wir, die wir immer
noch so naiv sind, zu arbeiten und
Steuern zu entrichten, statt dass wir
uns vom Sozialamt erhalten lassen.

Vreni

Liebe Vreni

Bitte senden Sie mir eine Na-
menliste der jugendlichen Demon-
stranten, die sich vom Sozialamt
erhalten lassen. Vielen Dank zum
voraus!

Ilse

GIBT NEUE KRAFT



biovital

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.